

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 27

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf dem Speisezettel führen. Die Grillwurst- und andere Gerüche verfolgen uns bis ins Bett; durchs offene Fenster dringt Rauchiges.

Ich weiss nicht, und ich werde wohl nie begreifen, was daran so besonders schön und gut sein soll: die schwarzen Hände, der Russ, das Zurück-zum-Steinzeitmenschen, der sein Fleisch immerhin vorher erjagen musste? Die guten, alten Grillpfannen und unsere Kochherde werden während der Sommermonate verbannt, bis zum nächsten kühlen Tag, bis zur kalten Jahreszeit. Vorläufig ist kein Ende abzusehen: Es ist eben erst richtig Sommer und heiss geworden. Gut Grill allerseits!

Hanni

Ich liess ihn eine Weile still vor sich hin meditieren. «Noch eines, Herr Professor, möchte ich wissen – wenn Sie gestatten: Warum müssen heutzutage überhaupt so viele Fragen im Raum stehen? Früher stellte man sie, sie standen nicht. Schon gar nicht im Raum, sei er leer oder da-seiend. Selbst Goethe stellte seine Gretchenfrage ...»

Hier winkte der Professor unwirsch ab, erhob sich, neigte herablassend das Haupt und ging.

Auch ich ging und liess meine Fragen im Raum stehen.

Ellen Darc

Echte Liebe

Ein gelbes Tier steht da und verrenkt unsäglich seinen Hals, um sich in die Erde fressen zu können. Seine Schmatzgeräusche sind übertrieben laut, und seine Gier scheint unersättlich. Es hinterlässt eine riesige Grube, wenn es auf seinen zwei Bändern weiterfährt.

Ein zweites Tier holt die Erde ab, die das gelbe Tier abfrisst. Es ist grün. Es verrenkt seine sechs runden Füsse, um sich in die Nähe des ersten Ungeheuers zu bringen. Sein Rücken ist speziell vorgeformt, damit es möglichst viel Erde aufnehmen kann. Bei jeder Ladung geht es dankend in die Knie.

Doch jetzt kommt das Erstaunlichste dieser vollkommen technisierten Welt: Wenn das grüne Scheusal genug auf seinem Rücken hat, führt das gelbe Tier sein Maul zu seinem Rücken, streicht den Dreck breit und küsst dann unglaublich sanft das grüne Tier. Vor Wonne quietscht dieses und rollt davon.

Ich war überrascht, als ich die Eleganz der Tiere zum erstenmal sah. Diese weiten Bewegungen, ausholenden Schwünge und vornehmen Gesten! Und wie sich diese Tiere lieben, obwohl sie von total verschiedenen Gattungen zu kommen scheinen! Das gelbe zittert jeweils vor Leidenschaft, wenn es dem grünen die Erde übergibt. Und das grüne besitzt hinten verschiedene Lichter, die je nach Stimmung aufleuchten: Weiss, wenn es erregt, bereits auf Dreck wartend, ankommt, und rot, wenn es zwar beladen, doch traurig, wieder gehen muss.

Die zwei Lebewesen schenken mir die Hoffnung, dass auch heute echte Liebe noch möglich ist.

Christoph Urech

LUFTSEILBAHN

Chäserrugg

UNTERWASSER

Ein Erlebnis täglich bis 23. Oktober!

Echo aus dem Leserkreis

Vernachlässigtes Hochdeutsch
(Nebelspalter Nr. 21)

Liebe Ilse

Zu dem, was Sie über den «aufhalt-samen Niedergang» geschrieben haben, möchte ich gerne etwas sagen.

Ich glaube, dass der Professor der deutschen Literatur nicht ganz unrecht hat mit seiner Behauptung, die Schweizer würden eines Tages aus dem deutschen Kulturkreis fallen. Das hat mit Ernst Eggmann und Kurt Marti nichts zu tun, ihre Lyrik ist bestimmt Kultur. Ich glaube aber kaum, dass die Mehrheit der Schweizer nur Mundart hören und lesen möchte; da ginge doch zu vieles verloren.

Ich bin vor mehr als dreissig Jahren zur Schule gegangen, ich weiss aber noch sehr genau, wie wir unterrichtet wurden. Unser Deutschlehrer hat sich sehr bemüht, uns eine schöne Aussprache in gutem Deutsch beizubringen. Ich war ihm sehr dankbar dafür, als ich im Beruf mit vielen Ausländern zu tun hatte.

Meine Tochter ist jetzt zwanzig Jahre alt. Sie hatte das Glück, wenigstens in den zwei ersten Sekundarschuljahren einen relativ alten Deutschlehrer zu haben, der mit seiner Klasse noch Gedichte las und Aufsätze schreiben liess. Der junge Lehrer, der die Klasse nach der Pensionierung seines Kollegen übernahm, diskutierte in der Deutschstunde mit seinen Schülern über Dinge, die mit der deutschen Sprache nichts zu tun haben. Alle Diskussionen wurden in Mundart geführt.

Ich kenne junge Leute, intelligente, notabene, die nach dem Schulaustritt nicht imstande sind, einen korrekten deutschen Satz herauszubringen. Noch viel weniger können sie einen fehlerlosen Brief schreiben; denn Aufsätze schreiben mussten sie ja auch nie, das ist nicht mehr «in».

Ich persönlich lese auch gerne Mundart-Literatur, aber das eine tun und das andere nicht lassen, das wäre nach meiner Meinung das beste. Ich besitze eine ganze Reihe Lyrik und Balladen von den alten deutschen Meistern, und ich möchte sie auf keinen Fall missen. Die jungen Leute können damit nichts anfangen; sie verstehen die Sprache nicht mehr. – Finden Sie das nicht auch schade?

Wir tun unseren Dialekten den besseren Dienst, wenn wir sie so rein wie möglich sprechen und sie so wenig wie möglich vermischen, wenn wir anderswo wohnen. Nach meiner Meinung wird die hochdeutsche Sprache in unseren Schulen heute wirklich vernachlässigt.

Mit bestem Dank für viele schöne Stunden mit dem Nebelspalter und freundlichen Grüßen

Frau R. Müller-Baumgartner

Keine treue Genossin
(Nebelspalter Nr. 23)

Liebe Uschi

Sehr geehrte Frau Horber
Dacht' ich mir's doch! Mit meiner kleinen Geschichte von den «Grossen» bin ich ins Fettnäpfchen getreten. Regt Euch bloss nicht auf, alles ist halb so schlimm. Ich habe eben zuvor auch von dem «Neuen» gehört: Er

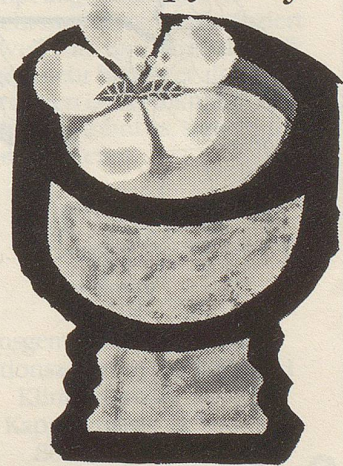
tanzt gern, liebt Whisky und Cognac, liest Bestseller von Jacqueline Susann und hilft seiner Frau beim Wäsche-aufhängen. Nun bin ich froh, dass ich eines andern belehrt wurde und jetzt so gut Bescheid weiss über Juri. Das ist wirklich ein ganz Böser.

Aber Spass beiseite! Herzlichen Dank, liebe Uschi, für Ihre Zuschrift. Ich kann Ihnen versichern, dass ich keine linientreue Genossin bin, und es ist mir deshalb nicht gegeben, diese Maschine in Menschengestalt zu mögen. Ich hab' einfach zuviel Phantasie, und da dachte ich ...

Auch Ihnen, Frau Horber, vielen Dank. Ihr Wissen über Big Boss ist ja enorm. Ihr Interesse an meinem stundenlangen Herumlungern im Kremgelände ehrt mich. Wie ich das anstelle? Ich zähle den Roten Platz davor auch zu diesem Gebiet. Nun befindet sich auf demselben, gleich neben der Basiliuskirche, ein mit Ketten abgeschränkter Parkplatz für besagte Limousinen, mit und ohne Vorhänge. Mit Bestimmtheit war Onkel Leonids Wagen nicht dabei. Dafür meine Phantasie. Und dort kann ich jahrelang stehen, wenn ich will, ohne dass ich gleich erschossen werde. Ich sehe tatsächlich harmlos aus. So sehr, dass ich jedesmal bei der Ein- und Ausreise vom Zoll gefilzt werde. Und bitte machen Sie sich keine Sorgen, dass ich fortan mit Zweifeln leben muss, ob ich Juri liebe oder nicht. Ich liebe ihn nicht.

Leni Kessler

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet